

Krise der Linearitaet.

(Universitaet Koeln, 19/11/87)

Danke fuer die mir gebotenen Gelegenheit, Ihnen einige mich seit laengerer Zeit beschaefdigende Gedanken vorzulegen. Ich werde skizzenhaft diese Gedanken umreißen, also eigentlich nur Stichworte bieten. Die Diskussion, und spaetere Gedankenarbeit Ihrerseits, wird hoffentlich diesen punktierten Entwurf zu einem Bild integrieren. So macht man dies ja bei Computerprojektionen.

One-dimensional man: Dieses einstmalige Modewort sollte ernst genommen werden. Ein eindimensionaler Mensch waere jemand, der sich und die Welt als Linie wahrnimmt, erlebt, begreift und behandelt. Vergessen wir dabei an Marcuse, und versuchen wir, diesen Menschen zu charakterisieren. Er nimmt sich und die Welt als eine Kette von Ereignissen wahr, er erlebt alles als einen Strom von einmaligen, unwiderruflichen Gelegenheiten, er begreift alles kausal, und er handelt im Sinn eines Biegens oder Brechens von Linienrichtungen, Tendenzen. Das ist eine dramatische Daseinsform: da alles vorbeigeht, ist alles dringend, aber nichts kann festgehalten werden. So ein Mensch, wenn es ihn tatsaechlich gaebe, waere ein Held im griechischen Sinn, naemlich zum Untergang verurteilt. So einen Menschen kann es aber tatsaechlich nicht geben, weil es tatsaechlich keine Linien gibt, weil Linien Abstraktionen vom Konkreten sind, und weil es nicht moeglich ist, im Abstrahierten, Weggezogenen zu verharren.

Linie: Allerdings muss man die Linie nicht unbedingt als Eine Abstraktion aus der Flaechen, diese als eine Abstraktion aus dem Koerper, und diesen als eine Abstraktion aus der vierdimensionalen Lebenswelt der uns angehenden Koerper ansehen. Man kann die Linie ebensogut als einen projizierten Punkt, die Flaechen als eine projizierte Linie, den Koerper als eine projizierte Flaechen, und die Lebenswelt als projizierte Koerper ansehen. Bei der ersten Ansicht auf die Linie ist man von der konkreten Welt ausgegangen, bei der zweiten vom gegenwaertigen Weltbild der Naturwissenschaften. Das ist relativ neu, naemlich der Umstand, dass wir uns dem eindimensionalen Menschen, diesem Protagonisten des Dramas "Geschichte", von zwei Horizonten naehern koennen. Vom konkret Erlebten her, und vom Computer.

Hilfsmodell: Eine Hierarchie von Existenzbereichen, nach Dimension geordnet: Zuunterst die vierdimensionale Lebenswelt, inder wir leben, weil wir dorthin geworfen wurden. Darueber die dreidimensionale Szene, worin wir die uns angehenden Dinge festhalten, (sie verstehen und begreifen), um sie zu behandeln. Darueber wieder die zweidimensionale Bilderwelt, worin wir uns die uns angehenden Dinge vorstellen, um uns darin zu orientieren. Darueber die eindimensionale Textwelt, worin wir die uns angehenden Dinge beschreiben, um sie zu erklaren. Und auf der Spitze die nulldimensionale Punktwelt, worin wir die uns angehenden Dinge kalkulieren und komputieren, um sie zu programmieren. So ein Hilfsmodell ist fruchtbar, weil es erlaubt eine ganze Reihe von Problemen unter ein Dach zu bringen, und von dort aus neue Perspektiven zu gewinnen. Aber das Modell ist doch mit einem Salzkorn zu nehmen, und sei es nur, weil es verdaechtig ist, Ordnung in Unordnung tragen zu wollen.

Modellinterpretation: Es ist zum Beispiel verfuehrerisch, das Modell sagen wir einmal "darwinistisch", (also doch wieder lineaar), zu interpretieren. Danach

wuerde die sogenannte "Menschwerdung" sprunghaft, in Emergenzen dank Mutationen, aus einer Existenzebene in die naechst hoehere vor sich gehn. Die Gattung "Mensch" waere dann als ein Empor-tauchen aus der Lebenswelt in die Szene der mit der Hand festgehaltenen Dinge zu interpretieren, die Art "homo sapiens" als ein Empor-tauchen aus der Handlungswelt in jene der Bilder, der "historische Mensch" als ein Empor-tauchen aus der Bilderwelt in jene der Schrift und Beschreibung, und wir waeren eben daran, aus den Texten in die digitalisierte Computation emporzuklettern. Das klingt elegant, (weil es unserer Katastrophenstimmung entspricht), und kann ohne weiteres durch Beispiele erhaertet werden. Fuer den ersten Schritt koennen behandelte Knochen und Steine, fuer den zweiten bemalte Felswaende, fuer den dritten mesopotamische Lehmziegel, und fuer den vierten synthetische Computerbilder als Beispiele angefuehrt werden. Aber so verfuehrerisch es sein mag, (und ich bin dieser Verfuehrung wiederholt auf den Leim gegangen), so notwendig ist es, Gegenargumente zu suchen. Ein Modell ist doch nur dann verwendbar, wenn es moeglich ist, es zu falsifizieren. Sonst ist es ein Glaubensartikel.

Gegenargumente: Die vorgeschlagenen Existenzbereiche sind, wie alle Versuche nach Taxonomien, (zum Beispiel wie die biologischen Begriffe "Klasse" und "Ordnung"), nicht Realitaeten, sondern Namen, (ohne dabei in den scholastischen Universalienstreit zurueckfallen zu wollen). Was wir an uns und anderen beobachten, sind nicht Existenzformen, sondern Gesten. Wir koennen zwar annehmen, dass jede Geste irgend etwas, (eine Innerlichkeit), ausdrueckt, und dass diese sich ausdrueckende Innerlichkeit durch Wiederholung der Geste verstaerkt wird, aber wir koennen eben nur diese Gesten, nicht aber die sich darin ausdrueckende Existenzform, klassifizieren. Tun wir dies, dann erkennen wir an jedem von uns eine Vielzahl von Gesten, von denen die meisten in das vorgeschlagene Hilfsmodell nicht eingebaut werden koennen, ohne vergewaltigt zu werden. Einige Gesten allerdings scheinen geradezu danach zu rufen, in die Kategorien des Modells eingebaut zu werden. Etwa die Geste des Werkzeugmachens in die Kategorie der dreidimensionalen Szene, jene des Bildermachens in die Kategorie der zweidimensionalen Bilderwelt, jene des linearen Schreibens in die der eindimensionalen Erklaerungswelt, und jene des Tastendrueckens in die der nulldimensionalen Punkt-welt. Danach entsteht der starke Verdacht, dass das Modell nicht Existenzbereiche klassifiziert, sondern dass ich, (und andere Leute, zum Beispiel Gebser), nur versucht haben, eine unter zahllosen Gesten zu klassifizieren. Im Unterschied zu diesen Leuten wie Gebser bin ich mir dieser Einschraenkung bewusst, und rede daher nicht von Transzendtem, sondern vom Bildermachen, vom Schreiben, und vom Digitalisieren. Was mich jedoch nicht daran hindert, diese Gesten im Sinn des nachher auszuradierenden Hilfsmodells so ernst wie nur moeglich zu nehmen. Um mit Husserl zu sprechen: ich verwerfe das Modell nicht, sondern stelle es in Anfuehrungszeichen. Ich klammere es aus, wodurch es desto besser betont wird.

Gesten: Ich verstehe darunter intentionelle Bewegungen, also solche, die von irgendwo auf irgend etwas ausgehn. Die also etwas ausdruecken, um auf etwas zu druecken. Daher glaube ich, die Kommunikationstheorie sei eine Theorie

der Gesten, (was allerdings bei vielen Kommunikationstheoretikern auf Widerspruch stossen moege). Da ich, wie gesagt, der Meinung bin, dass wir an uns und anderen nur Gesten, aber nicht die Intention selbst, beobachten koennen, (ohne mich dabei aus hier nicht zu besprechenden Gruenden den Behavioristen anschliessen zu wollen) habe ich mein Interesse auf die Kommunikationstheorie gerichtet. Ich muss gestehen, dass sie mich enttaeuscht hat. Sie hat, wie ich fuerchte, im Grossen und Ganzen gesehn, ihr eigentliches Ziel verfehlt, naemlich jenes, aus den Gesten auf die sich darin ausdrueckende Intention zu schliessen. Wenn zum Beispiel von der gegenwaertigen Kommunikationsrevolution die Rede ist, dann wird zwar viel darueber gesprochen, wie dies die Welt veraendert, aber verhaeltnismaessig^{wenig} darueber, welche Absicht sich darin aeussert. Das hat mich dazu gefuehrt, einige Buecher zu schreiben. Diese Buecher handeln von der Geste des Bildermachens, des Schreibens, und des Tastendrueckens, weil diese Gesten so gut in das ausgeklammerte Modell eingebaut werden koennen. Hiezu eine Randbemerkung:

Handeln: Sie werden bemerkt haben, dass ich die vierte laut Modell existenziell grundlegende Geste, naemlich die des Handelns, nicht erwaeht habe. Die Erklaerung dafuer ist, dass ich glaube, Heidegger habe dies bereits geleistet. Sie werden gefuehlt haben, dass ich mich um eine phaenomenologische Einstellung den Gesten gegenueber bemuehe. Heidegger hat die Geste des Handelns, (etwa mit Begriffen wie "vorhanden", "zuhanden", "verstehen", "begreifen"), einer gruendlichen Untersuchung unterworfen, und damit zur Aufklaerung der sich im Handeln aussernden Intention bedeutsam beigetragen. Ein Vergleichbares ist bisher, meiner Meinung nach, in Bezug auf das Bildermachen, das Schreiben und besonders das Tastendruecken noch nicht geleistet worden. Ich masse mir selbstredend nicht an, es in dieser Sache Heidegger nachzumachen, (schon aus dem Grund, weil ich mit vielen seiner Argumente nicht einverstanden bin), aber ich witterte doch auf diesen Gebieten Neuland. Fools rush in where angels fear to tread.

Schreiben: Eins meiner Buecher, "Die Schrift", Immatrix 87, bedenkt die Geste des Schreibens, und wie diese Geste daran ist, sich in Tastendruecken umzugestalten. Ich muss gestehen: das war fuer mich ein Abenteuer. Ich habe zu beobachten versucht, was eigentlich geschieht, wenn ich statt mit einem Kugelschreiber mit der Schreibmaschine schreibe, und mich dann bemuehe, einen word-processor und dann einen Plotter zu verwenden. Bitte lesen Sie das Buch in dem Geist, in dem ich hier davon spreche. Worum es mir jedoch hier geht, ist folgende fuer mich ueberraschende Entdeckung: waehrend ich beobachtete, was vorgeht, wenn man vor einem Computer sitzt und auf Tasten drueckt, statt Schriftzeichen eins nach dem anderen in eine Zeile zu ordnen, ist mir schlagartig die sich in vielen wissenschaftlichen Disziplinen neu herausbildende Weltsicht konkret erlebbar geworden. Ich glaube jetzt, diese Entdeckung war zu erwarten. Die tastendruckende Geste ist eben die fuer die sich neu herausbildende Weltsicht adaequate. Ich werde den Rest dieses meinen Vortrags dazu verwenden, dieses konkrete Erleben des bisher nur abstrakt Gedachten, und zum Teil ungenau und ungenuegend Gedachten, auseinanderzusetzen.

Digitalisieren: Wenn man vor einer Computertastatur sitzt, erlebt man, wie man in ein unsichtbares Feld von Moeglichkeiten eingreift, um daraus einige auf dem Bildschirm zu realisieren. Das Moeglichkeitsfeld ist unsichtbar, und daher schwer vorstellbar, aber man weiss, dass es nach spezifischen Regeln in sagen wir dem Computergedaechtnis gelagert ist, und dass man sich an diese Regeln zu halten hat, wenn man einige der Moeglichkeiten verwirklichen moechte. Die Moeglichkeiten, (sagen wir einmal: die gespeicherten Daten), haben eine Koernerstruktur, und jedes einzelne Korn wird dank Druck einer Fingerspitze auf eine Taste abberufen. Die Fingerspitze mag zwar nicht der historische, aber der etymologische Grund dafuer sein, warum wir dabei von Digitalisierung sprechen.

Die eben geschilderte Geste verlangt, genau analysiert zu werden, um der Intention, die sich darin ausdrueckt, (kurz gesagt: der Absicht, Moegliches zu verwirklichen), naeherzukommen. Was aber sofort auffaellt, ist, dass man bei dieser Geste in eine Welt gedaucht ist, die von anders her bekannt ist. Einige Beispiele dafuer: Die Nuklearphysik entwirft ein Bild, wonach die Dinge der Lebenswelt, (die materiellen Objekte), verwirklichte Moeglichkeiten eines Feldes sind, sozusagen Wellentaeler in einem wogenden Brei von Virtualitaeten. Die Biologie entwirft ein Bild, wonach die Lebewesen, (die Phaentypen), verwirklichte Moeglichkeiten eines Feldes sind, sozusagen Auswuechse aus einem wogenden Brei von genetischen Informationen. Die Neurophysiologie entwirft ein Bild, wonach die mentalen Prozesse verwirklichte Moeglichkeiten eines Feldes sind, sozusagen Verknotungen in einem Gewebe von Nerven. Die Psychologie entwirft ein Bild, wonach die individuelle Psyche eine verwirklichte Moeglichkeit eines Feldes ist, sozusagen eine Emergenz aus einem Brei von kollektiven psychischen Prozessen. Die Ethnologie entwirft ein Bild, wonach die einzelnen Kulturen eine Art von Komputationen sind, die aus dem allgemeinen Feld der Kultureme herausgehoben wurden. Die Semiologie entwirft ein Bild, wonach die sinnvollen Aussagen aus einem allgemeinen Brei von semantischen Brocken aufgetaucht sind. Diese Reihe von Beispielen kann beliebig weitergefuehrt werden. Wenn man die oben skizzierte Geste vor dem Computer vollfuehrt, dann erlebt man konkret, was alle diese Weltbilder zu sagen versuchen: das, was wir die Wirklichkeit nennen, ist ein Kontext von Seifenblasen, die aus einer Naehrloesung von Moeglichkeiten auftauchen, um zu zerplatzen, oder wieder unterzutauchen.

Krise der Linearitaet: Ich hatte, wie Sie alle, uber die Kriterien nachgedacht, die einem solchen Weltbild entsprechen. Und wie diese Kriterien die historisch hergebrachten verdraengen. Einige Beispiele dafuer: Das Zeitmodell muss umgebaut werden, die Zeit kann nicht mehr aus der Vergangenheit in die Zukunft laufen, sondern sie muss als Moeglichkeitsfeld aus der Zukunft in die Gegenwart laufen, um dort verwirklicht zu werden, und in Gedaechnissen als Vergangenheit gespeichert zu werden, (wobei allerdings das Gedaechtnis selbst wieder als moegliche Zukunft abberufen werden kann, und sich dadurch der Zeitlauf in eine Schleife verwandelt). Die kausalen Erklaerungen muessen probabilistischen weichen, weil man ja die Welt nicht mehr von der Vergangenheit her erklaren kann, sondern von der Zukunft. Die Grundstruktur der Welt kann nicht mehr prozessuell sein, sondern sie muss on-

dulatorisch werden, (ein Spiel von Notwendigkeit, Zufall und Absicht). Das Problem der Freiheit kann nicht mehr im Kontext der Bedingtheit, sondern in jenem des Chaos angegangen werden. Politisches und kuenstlerisches Engagement kann nicht mehr der Versuch sein, den Lauf der Dinge, (oder die Dinge selbst), zu veraendern, sondern der Versuch, Moeglichkeiten zu realisieren. Auch diese Serie von Beispielen kann ohne weiteres verlaengert werden.

Was mich jedoch bei diesem Nachdenken beeindruckt hat, ist die Tatsache, dass fuer uns die neuen Kriterien aufregend sind, (dass wir uns wehren, sie anzunehmen), aber dass fuer unsere Kinder und Enkel, die mit Minitels und Computerspielen gross werden, all das voellig selbstverstaendlich ist, und dass es bei ihnen sinnlos ist, darueber zu sprechen. Zwei Beispiele dafuer: wir hatten Schwierigkeiten, die Quanten- und Relativitaetstheorie zu begreifen, aber fuer unsere Kinder ist die Newtonische Physik eine unnoetige Komplikation Einsteins. Wir haben als wir Mengenlehre vorgetischt bekamen, den Eindruck, ein hohes Niveau von Abstraktion vor uns zu haben, aber die Kleinkinder, die mit plastischen Spielzeugen Menggen manipulieren, haben umgekehrt den Eindruck, bei den sogenannten natuerlichen Zahlen ins Leere zu greifen. Das machte mir die gegenwaertige Kulturkrise, (also den Generationsbruch), deutlich. Wir denken linear, und versuchen muhsam, aus dem Prozess, der Geschichte, dem dramatischen Leben emporzurauchen, aber die ganz Kleinen haben fuer unsere Schwierigkeiten kein Verstaendnis, weil sie digitalisieren, bevor sie das lineare Schreiben lernen. Sie sind nicht mehr in unserer Geschichte, sondern dort, wohin wir zu kommen versuchen.

Einbildungskraft: Das erklare ich mir folgendermassen: Gesten druecken eine Innerlichkeit aus, und, wenn oft wiederholt, schlagen sie zurueck, und artikulieren diese Innerlichkeit immer besser. Weil wir so viel schreiben, (und Geschriebenes lesen), denken wir immer linearer, und dadurch erleben, fuehlen, begreifen und werten wir immer linearer, auch wenn dies der konkreten Erfahrung widerspricht, die wir von der Lebenswelt haben. Die Kinder schreiben und lesen weniger, dafuer druecken sie oeffter auf Tasten. Um mit der Zukunft, die da als Moeglichkeiten heranrueckt, in Verbindung zu bleiben, muessten wir eigentlich umdenken lernen. Da wir nun schon einmal fuer das Schreiben seit der Volksschule her programmiert sind, (das heisst alphanumerisch programmiert, zu zaehlen und zu erzahlen), muessten wir eigentlich lernen, in Richtung Zukunft zu schreiben, also anders herum als vorher. Statt Texten sollten wir Praetexte fuer Digitalisierungen schreiben. Also Eselsbruecken ueber den Abgrund der Generationen bauen.

Um dies tun zu koennen, muessen wir ueber Einbildungskraft verfuegen, ueber die Faehigkeit, Linien in digitalisierte Bilder zu uebersetzen. Das habe ich zu tun versucht, und mein Buch "Vampyroteuthis infernalis" ist mein erster Versuch in dieser Richtung. Ich habe das Buch gemeinsam mit einem Computer-"kuenstler" ausgearbeitet, und mich bemueht, einen sagen wir einmal philosophischen Diskurs in Bilder zu biegen. Bitte sehn Sie sich das an, und versuchen Sie Ihrerseits, diese Gymnastik mitzumachen. Damit war ich selbstredend nicht zufrieden. Ich habe eben eine Reihe von philosophischen Szenarii geschrieben, in der

Hoffnung, einen Einbildner zu finden, der daraus Videostreifen, (zum Beispiel computergesteuerte bandes dessinées), machen koennte. Warum mir dabei liegt, ist nicht in die alte, vorschriftliche, vorgeschichtliche Imagination zurueckzufallen. Es soll nicht darum gehn, Ersehenes oder Vorgestelltes, sondern Begriffenes und Erklaertes ins Bild zu setzen. Nicht Bilder von Szenen, (zum Beispiel Stilleben), sondern Bilder von Begriffen, (zum Beispiel von fraktalen Gleichungen), sind mir dabei ein Vorbild. Ich sage dies, um Sie zu der von mir hier gemeinten Einbildungskraft zu provozieren.

Zusammenfassung: Dieser eben vorgelesene Entwurf zu einem Vortrag hat, wie Sie gemerkt haben werden, des oefftern seinen Faden verloren. Das ist in seiner Absicht: Faeden sollen nicht laenger verfolgt und befolgt werden. Und doch will ich auf das auszuradierende Hilfsmodell der Existenzbereiche abschliessend zu sprechen kommen. Folgendermassen: was bei der Digitalisation zu Worte kommt, (naemlich dieses konkrete Erleben der Welt als einem Feld von Moeglichkeiten, die sich notwendigerweise zufaellig und absichtlich realisieren), ist im Modell als die oberste Stufe einer Hierarchie vorgesehen. Das ist nicht linear historisch zu verstehen. Schon mindestens seit Demokrit ist dieses Erleben der Punkte und der Intervalle, (und des Klinaen) zu Worte gekommen, schon mindestens seit Pascal wird mit Moeglichkeiten manipuliert, seit mindestens Leibniz und Newton besitzen wir die entsprechende Disziplin, (den Kalkuel), und die in meinen Beispielen erwaehten Weltbilder eines Planck, eines Einstein, eines Mendel, eines Freud, eines Levy-Strauss oder eines Saussure sind aelter als Computers. Was das Modell zu zeigen versucht, ist nicht eine historische Entwicklung, sondern einen Querschnitt durch unser Bewusstsein. Es meint aber auch, dass wenn einmal spezifische Gesten zu Gewohnheit werden, sich die ihnen entsprechende Bewusstseinsenebene wird voll artikulieren koennen. Anders gesagt: Das Gefuehl, dass wir in eine koernige Welt von Virtualitaeten getaucht sind, und darin selbst nur Knotenpunkte sind, ist uralt, es hat unter anderem zur Erfindung der Computer gefuehrt, aber jetzt, da wir mit Computern taeglich umgehen muessen, wird dieses Gefuehl zu einem immer besser artikulierten Bewusstsein. Dasselbe kann, mutatis mutandis, von der Erfindung der linearen Schrift gesagt werden. Und dieses neue Artikulieren eines Lebensgefuehls zu einem Bewusstsein ist meiner Meinung nach eine der wichtigsten Herausforderungen, vor die wir gestellt sind.